Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Dienstag, den 6. November 1917 | No. 305

Kronrat beim Kaiser.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. November.

Heute hat unter dem Vorsitz Seiner Majestät des Kaisers und Königs eine Kronratssitzung stattgefunden, an der außer dem Präsidenten, den preußischen Staatsministern und den Staatssekretären der Reichsämter auch Generalfeldmarschall von Hindenburg, General Ludendorff und der Chef des Admiralstabes der Marine von Holtzendorff teilnahmen.

*

Reichskanzler Dr. Graf von Hertling hat am Sonnabend dem Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf im Reichstagspräsidentenhause einen längeren Besuch abgestattet, den der Präsident am Sonntag erwidert hat.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet: Die Konferenz, die am Sonnabend unter Vorsitz des Reichskanzlers Grafen Hertling im Reichsamt des Inneren begonnen hatte, wurde am Sonntag fortgesetzt. Sie begann wieder in den Vormittagsstunden und dauerte mit einer Unterbrechung bis nachmittags 5⅓ Uhr. Wiederum nahmen Generalfeldmarschall von Hindenburg, General Ludendorff, die Herren ihrer Stäbe, eine weitere Anzahl höherer Offiziere und Mitglieder des Auswärtigen Amts daran teil. Auch der Vizekanzler Dr. Helfferich wohnte der Konferenz bei.

Dasselbe Blatt meldet: Graf Hertling setzte im Verlauf des heutigen Tages seine Beratungen mit führenden Parlamentariern fort in der Absicht, eine Entscheidung der noch ausstehenden Personalfragen für bestimmte leitende Stellen im Reichs- und Staatsdienst möglichst zu fördern. Ferner sah Graf Hertling den deutschen Gesandten in Kopenhagen, Grafen Brockdorff-Rantzau bei sich. Dem Gespräch, das der Reichskanzler mit ihm hatte, mißt man in eingeweihten Kreisen eine gewisse Bedeutung bei.

Die Besprechungen im Bundesratssaale des Reichsamts des Inneren, die am Sonnabend vormittag begonnen haben, haben ihren Fortgang genommen. An ihnen nahmen der neue Reichskanzler Graf Hertling, Generalfeldmarschall von Hindenburg, Generalquartiermeister Ludendorff und vom Auswärtigen Amt der Staatssekretär mit den beiden Unterstaatssekretären und die Referenten der einzelnen Abteilungen teil. Gegenstand der Beratungen ist die gesamte militärpolitische Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt nach den großen Erfolgen der Verbündeten in Italien ergeben hat. Unter anderem soll auch die polnische Frage eingehend besprochen worden sein. Daß auch die neugeschaffene Lage an unserer Nordostfront berührt worden ist, geht schon daraus hervor, daß der deutsche Zivilgouverneur von Riga, Senator Neumann, zu den Besprechungen hinzugezogen worden ist. Dem Vernehmen nach wird sich auch Graf Czernin an diesen Besprechungen beteiligen.

Der „Vorwärts“ berichtet: Scheidemann sprach über die neue Regierung in einer großen Versammlung in Königsberg und sagte: Kommt die Regierung ihren Versprechungen nach und treibt sie nach außen eine klare und feste Politik, die alles mit unserer Ehre und Zukunft Vereinbare tut, um bald zu einem ehrlichen, dauernden Frieden ohne Eroberung und wirtschaftliche Vergewaltigung zu gelangen, dann werden wir sie unterstützen, andernfalls werden wir sie bekämpfen.

Zwischen dem Reichskanzler Dr. Grafen von Hertling und dem Großwesir Talaat Pascha hat ein Depeschenwechsel stattgefunden, in dem die beiden leitenden Staatsmänner den Wunsch ausdrücken, die engen Freundschafts- und Bündnisbande zwischen Deutschland und der Türkei noch enger zu knüpfen.

Beim früheren Reichskanzler Dr. Michaelis fand gestern abend ein Abschiedsempfang in kleinstem Kreise statt, an dem außer der eigenen Familie und der nächsten Umgebung des Kanzlers Generalfeldmarschall von Hindenburg und Erster Generalquartiermeister Ludendorff teilnahmen.

Auch die Dolomitenfront wankt

Drahtbericht.

Wien, 5. November.

Aus dem Kriegspressequartier wird am 5. abends gemeldet: Die Ereignisse in der venezianischen Ebene nehmen einen günstigen Verlauf. Die Dolomitenfront der Italiener wankt.

Deutscher Heeresbericht.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 5. November, abends.

In Flandern wechselnde Artillerietätigkeit. Bei den anderen Westarmeen und im Osten nichts Wesentliches.

In Oberitalien geht es gut vorwärts.

*

Großes Hauptquartier, 5. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern war die Artillerietätigkeit nach unsichtigem Wetter erst am Abend lebhaft, vornehmlich in der Yser-Niederung. Nachts lag dort und auf dem Kampffelde zwischen dem Houthoulster Wald und dem Kanal Comines-Ypern kräftiges Störungsfeuer. Mehrfach stießen englische Erkundungsabteilungen vor; sie wurden überall zurückgeschlagen.

Bei den anderen Armeen war infolge Nebels die Gefechtstätigkeit im allgemeinen gering.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Mazedonische Front.

Nach tagelanger, auch gestern andauernder starker Feuervorbereitung zwischen Wardar und Doiran-See griffen englische Bataillone südlich von Stojakovo an. Ihr Ansturm brach verlustreich und ergebnislos vor den bulgarischen Stellungen zusammen.

Italienische Front:

Deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen haben sich am mittleren Tagliamento den Uebergang erkämpft und sind in weiterem Vordringen.

Den dort geschlagenen italienischen Brigaden wurden 6000 Gefangene und eine Anzahl Maschinengewehre abgenommen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

*

Im „Daily Telegraph“ schreibt der militärische Mitarbeiter über den italienischen Zusammenbruch: Die Niederlage des italienischen Heeres und sein Rückzug auf die Tagliamento-Linie haben einen ernsten militärischen Zustand hervorgerufen. Um offen zu sein, der Zustand ist kritisch, so kritisch, wie er seit der Marne-Schlacht nicht mehr war.

Der „Tägl. Rundschau“ wird von ihrem zur italienischen Front entsandten Berichterstatter telegraphiert: Die Dörfer und Städte an der Südwestfront entlang der gut erhaltenen Vormarschstraßen sind alle recht übel zugerichtet. In Görz hatte General Catanso, in Cormons der Militärgouverneur Avogadro den Plünderungsbefehl gegeben. Eigene Brandkommandos hatten Zündschnüre in Görz gelegt. Sie konnten nur zum Teil unschädlich gemacht werden. Was brennt, kann als verloren gelten. In Cormons haben italienische Hausbesitzer ihre Häuser kurz vor der Flucht selbst angezündet. Die Plünderungen begannen unmittelbar nach dem Durchbruch auf der Bainsizza-Hochfläche, als die Soldaten mit der Nachricht zurückkamen: Alles ist verloren! Die Niederlage ist furchtbar! Trotz aller Anstrengungen der Plünderer ist die Beute an Lebensmitteln aller Art an allen Orten nicht zu übersehen. So kopflos war schließlich die Flucht, daß sogar das Vieh gelassen wurde, wo es war.

Nach einer Zusammenstellung der „Voss. Ztg.“ stellt sich das Ergebnis der großen Durchbruchsschlachten dieses Feldzuges etwa folgendermaßen dar: Gorlice 2. 5. 15 bis 10 Tage 150 000 Gefangene, ein Drittel der Artillerie und Maschinengewehre, Zalocze 19. 7. 17 bis 14 Tage 30 000 Gefangene, 50 Geschütze, Italien 24. 10. 17 bis 10 Tage 200 000 Gefangene, 1800 Geschütze. Das letztere Beute- und Gefangenenergebnis darf noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden. Besonders im nördlichen Teil, in den Kärntner Alpen, werden neue Gefangene und Material zu den bisher gezählten hinzutreten.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 5. November.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am Tagliamento ist der Kampf wieder aufgenommen worden. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Divisionen erzwangen sich im mittleren Lauf des Tagliamento den Uebergang und gewinnen Raum. Die Division des Generals Felix Prinzen von Schwarzenberg, die seit vorgestern mittag auf dem Westufer steht, hat sich durch rasches, schneidiges Zugreifen besonderes Verdienst um das Gelingen des Stoßes erworben. Der Feind verlor über 6000 Mann an Gefangenen und eine Anzahl Geschütze.

Auch die Armee des Generalobersten Freiherrn von Krobatin erzielt überall Fortschritte.

Im Osten und in Albanien nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.



Nordost-Italien

Lloyd George in Italien.

Privattelegramm.

Berlin, 5. November.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Amsterdam vom 5. November: Nach den Meldungen Reuters ist **Lloyd George** in Begleitung des englischen Generalstabschefs **Robertson**, des Generals **Smuts** und anderer Generale nach Italien abgereist. **Painlevé** schließt sich Lloyd George an.

Der „Berl. Lokalanz.“ erfährt aus Genf: Painlevés und Lloyd Georges Zusammenkunft mit dem König von Italien in dessen Hauptquartier wird nach hier vorliegenden römischen Mitteilungen Anlaß zum Austausch von Versicherungen geben die allen **Bestrebungen für einen Sonderfrieden** entgegenwirken. Painlevé und Lloyd George wollten und konnten damit nicht bis zur Pariser Konferenz warten, da diese infolge der italienischen und russischen Verhältnisse die ihr zugedachte Bedeutung eingebüßt hat.

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Lugano: Wie hier verlautet wurde der **Kriegszustand über ganz Italien** ausgedehnt, und die Altersklassen vom 16. bis zum 60. Lebensjahre wurden einberufen.

*

Der Ministerrat bestätigte am Sonntag die Ernennung des Deputierten Sylvio Crispi als Unterstaatssekretär mit den Funktionen als Generalkommissar für Verproviantierung und Lebensmittel.

Der Stand der Kämpfe.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. November.

In **Flandern** ließ der starke Beschuß unserer Stellungen von Leyem bis zum Blankartsee am Morgen des 4. November etwas nach, griff jedoch nach Norden bis zum Houthoulster Wald, nach Süden bis in Gegend Zandvoorde über. Oestlich Ypern wurde ein feindlicher Vorstoß in unserem Vernichtungsfeuer erstickt. Von Mittag ab lebte auf der ganzen Front die Artillerietätigkeit auf. Die Stadt Dixmuiden erhielt starken Beschuß. Desgleichen wurde zwischen Gheluvelt und Zandvoorde das Feuer stärker und lag mit starken Feuerüberfällen auf unseren dortigen Stellungen. Gegen Abend steigerte sich das Feuer und blieb die ganze Nacht über, vor allem zwischen Poelcapelle und Passchendaele, stark. Um 6 Uhr abends brachen mehrere englische Kompagnien aus Poelcapelle zum Angriff vor. Der feindliche Vorstoß wurde unter hohen Feindverlusten restlos abgewiesen. Ein feindliches Bombengeschwader belegte den Flugplatz Ichteghem und das in Ichteghem unbedingt erkennbare Lazarett mit Bomben. Hierbei wurden zwei **belgische Krankenschwestern** verwundet. Diese neue völkerrechtswidrige und allen menschlichen Gesetzen hohnsprechende Handlung **schließt sich würdig dem Baralongfall** und ähnlichen Vorgängen an. Die vielen Opfer, die die belgische Zivilbevölkerung der brutalen Beschießung weit im Hintergelände gelegener Städte durch die Engländer verdankt, werden immer zahlreicher.

Im **Artois** griffen am Abend des 4. Nov. mehrere Kompagnien an der Straße Douai—Arras und südlich davon an. Sie wurden teils im Gegenstoß, teils im Feuer zurückgeschlagen. Nordöstlich Soissons war bei Nebel und schlechter Sicht die Gefechtstätigkeit verhältnismäßig gering. Stellenweise hielt lebhafteres Feuer auch während der Nacht an. Die Meldung des Eiffelturmberichtes vom 4. Nov., 4 Uhr nachmittags, über deutsche Angriffe im Chaumes-Walde und einen mißglückten Handstreich bei Damloup sind französische Erfindungen.

In **Italien** ist der Tagliamento von den Verbündeten überschritten. Durch die Regengüsse der letzten Tage war der Fluß derartig angeschwollen, daß die Italiener wohl hoffen mochten, hier dem deutsch-österreichisch-ungarischen Vormarsch Einhalt zu gebieten. Der Fluß fließt im Oberlauf tief und reißend zwischen steil senkrecht zum Wasser abfallenden Felsenwänden. Im Mittel- und Unterlauf bis zu 2 km Breite sich ausdehnend, in unzählige Arme verästelt, bot der Uebergang ungeheure Schwierigkeiten. Er ist **ein neuer glänzender Beitrag** für die zahlreichen historischen Flußübergänge der Verbündeten in diesem Kriege. Die gewaltige Gefangenenzahl hat sich auch hier wiederum um mehrere tausend erhöht. Der Feind hat erneut Geschütze verloren.

In **Mazedonien** hält auch weiterhin im Cerna-Bogen die beiderseitige lebhafte Artillerietätigkeit an. Zwischen Wardar und Dojransee griffen südlich von Stojakovo mehrere englische Bataillone an. An der heldenhaften Abwehr bulgarischer Truppen holten sich hier die Engländer eine schwere blutige Niederlage.

Glückwunsch des Sultans.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 4. November. (Ag. Milli.)

Der **Sultan** hat an den deutschen Kaiser folgende Depesche gerichtet: Ich bitte Euere Majestät, die wärmsten Glückwünsche zu den glänzenden Siegen entgegennehmen zu wollen, die die tapferen Armeen zusammen mit den österreichisch-ungarischen Armeen über die italienische Armee davongetragen haben. Ebenso lege ich Wert darauf, Euer Majestät die tiefste Bewunderung auszudrücken für die heldenhafte Verteidigung, die Euer Majestät glorreiche Armeen mit soviel Tapferkeit dem erbitterten feindlichen Angriff an der **Westfront** entgegensetzen. Ich bitte den Allmächtigen, unsere Armeen bald mit einem endgültigen Triumph zu krönen.

Kaiser Wilhelm antwortete: Euer Majestät bitte ich, aufrichtigen herzlichen Dank entgegenzunehmen für den bundesfreundlichen Gruß, den Euer Majestät aus Anlaß des Sieges der deutsch-österreichisch-ungarischen Truppen über die italienische Armee an mich zu richten die Güte hatten. Besonders rührt es mich, daß Euer Majestät neben den herrlichen Waffentaten am Isonzo auch der ruhmreichen Verteidigung der Westfront in so ehrenvollen Worten gedenken. Dem Allmächtigen möge es gefallen, daß das Heldentum der verbündeten Truppen in Angriff und Abwehr unseren in unverbrüchlicher Treue zusammenstehenden Völkern bald den Frieden bringt, der das Ziel ihrer gerechten Kämpfe ist.

Pour le mérite. Der deutsche Kaiser verlieh dem **Erzherzog Eugen** das Eichenlaub zum Orden Pour le mérite und ernannte den Chef des Generalstabes Freiherrn von **Arz** zum Chef des schlesischen Infanterie-Regiments Nr. 157. Ferner verlieh der deutsche Kaiser dem Generalobersten von **Boroevic** und dem Chef der Operationsabteilung Freiherrn von **Waldstätten** den Orden Pour le mérite. Im Anschluss an die Operationen auf Oesel erhielt auch Kapitänleutnant von **Levetzow** den Pour le mérite. — Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an die Generalmajore **Lequis** und **Teetzmann** und die Oberstleutnants von **Duen** und **Edelbüttel**. — Admiral Schmidt ist dem „Berl. Lokalanz“ zufolge durch die Verleihung des Ordens Pour le mérite für die Verdienste ausgezeichnet worden, die er sich um die Marineoperationen in der Ostsee erworben hat.

15000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 4. November.

Neue U-Boot-Erfolge im **Sperrgebiet** um **England: 15000** Br.-Reg.-Tonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich drei bewaffnete Dampfer. Einer davon war englischer Nationalität.

Eins unserer U-Boote griff am 7. Oktober in **westlich der Stadt Tripolis** beobachtete Kämpfe zwischen Landesbewohnern und Italienern mit seiner Artillerie ein und nahm italienische Truppen mit gutem Erfolg unter Feuer. Am 16. Oktober beschoß das gleiche Unterseeboot wirkungsvoll Befestigungsanlagen von **Homs** (Tripolis).

Ein anderes Unterseeboot führte im **Schwarzen Meer** eine Beschießung des von russischen Truppen besetzten Ortes **Toapse** aus und versenkte einen mit Munition beladenen Transporter.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Amtlicher britischer Bericht: Heute wurde auf unsere Schiffe, die an der belgischen Küste patrouillierten, von einem **elektrisch** betriebenen Boote (electrically controlled) mit hoher Geschwindigkeit ein Angriff unternommen. Der Angriff wurde abgeschlagen und das Boot zerstört.

Es ist nun entschieden worden, daß die in Kopenhagen befindlichen Seeleute des versenkten deutschen Hilfskreuzers „Marie“ **nicht** interniert, sondern **als Schiffbrüchige** behandelt werden sollen, da sie von dem dänischen Dampfer „Dalgas“ in internationalen Gewässern aufgenommen worden sind. Die unverletzten Seeleute treten bereits heute die **Reise nach Deutschland** an. Die im städtischen Krankenhause befindlichen Verwundeten können die Rückreise in die Heimat antreten, sobald sie aus dem Krankenhause entlassen sind.

Eine „Friedens“-Stiftung.

Drahtbericht.

Bern, 4. November. (Schweizer Dep.-Ag.)

Die Schweizerische Depeschen-Agentur meldet aus New York: Gemäß der Bestimmung der **Carnegie-Stiftung** erneuerte der ausführende Ausschuß der Carnegie-Stiftung für einen internationalen Frieden in seiner November-Sitzung die Erklärung, daß seiner Ueberzeugung nach das wirksamste Mittel, auf einen dauernden, allein internationalen Frieden hinzuwirken, darin bestehe, den **Krieg gegen die kaiserlich deutsche Regierung** bis zum endgültigen Siege der Demokratien fortzusetzen. Die Erklärung besagt, von der Carnegie-Stiftung werde jede Handlung ehrlich unterstützt, die einen baldigen, endgültigen, vollständigen Sieg der Waffen der Alliierten in Aussicht stelle. Der ausführende Ausschuß **beschwört alle Friedensfreunde**, auf alle mögliche Weise eine wirksame Weiterführung des Krieges zu unterstützen, die Frieden und nicht Eroberung zum Ziele habe.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Nach einer Pariser Meldung wird aus Washington berichtet: Nach einer Verfügung des Regierungskommissars **Palmer**, der kürzlich mit der Beschlagnahme des feindlichen Eigentums beauftragt wurde, müssen alle Personen, die im Besitz von Gütern sind, die Deutschland oder seinen Bundesgenossen gehören, dieses zwischen dem 1. November und 5. Dezember anmelden.

Einkreisungspolitik in der Tierwelt.

Von

Dr. Th. Zell.

Die Einkreisungspolitik, die gegen Deutschland ins Werk gesetzt worden ist, hat in der Tierwelt ihre Vorbilder. Wahrscheinlich hat man die Bezeichnung der Jagd entnommen, von der so viele Ausdrücke Allgemeingut geworden sind. Es sei hier nur an das Kesseltreiben erinnert, das der Bedeutung nach auf dasselbe hinausläuft.

Das Einkreisen hat naturgemäß den Zweck, dem ins Auge gefaßten Gegner jede Möglichkeit zu nehmen, sich irgendwohin ungefährdet zurückzuziehen. Wölfe wenden es mit Vorliebe bei großen Pflanzenfressern an, z. B. bei Büffeln, Pferden und so weiter. Ross Cox hat uns das Verfahren näher geschildert, dessen sich die amerikanischen Wölfe, die sog. Coyoten, gegen Pferdeherden bedienen. Ihre erste Ankündigung, schreibt er, bestand in einem gellenden, hundeähnlichen Gebell, das sie von Zeit zu Zeit hören ließen, gleich dem Abfeuern der Gewehre der verschiedenen Vorposten bei kleinen Gefechten. Dieses Gebell wurde von der entgegengesetzten Seite durch ein ähnliches erwidert, bis sich die Töne immer mehr näherten und endlich aufhörten, als die Parteien sich vereinigten. Wir setzten unsere Flinten instand und verbargen uns hinter einem dicken Gebüsch. Indes scharrten die Pferde, welche die Gefahr merkten, mit den Hufen den Boden auf, schnaubten, hoben die Köpfe in die Höhe, sahen wild um sich und gaben alle Zeichen von Furcht. Ein paar Hengste erwarteten mit anscheinender Ruhe den Feind. Endlich erschienen die Verbündeten in einem Halbkreis, dessen Enden sie ausdehnten, um ihre Beute einzuschließen. Es waren zwischen 300 bis 400 an der Zahl. Die Pferde schienen ihre Absicht zu erraten, und da sie sich fürchteten, einer solchen Anzahl entgegenzutreten, galoppierten sie nach der entgegengesetzten Seite; die Wölfe stürzten nach, ohne ihre Stellung im Halbkreis zu verlieren. Die Pferde, welche nicht im besten Stande waren, wurden schnell eingeholt und fingen an, nach ihren Verfolgern auszuschlagen, wovon manche heftige Schläge erhielten. Doch würden sie bald über die Pferde Herr geworden sein, wären wir nicht zur rechten Zeit aus unserem Hinterhalte hervorgetreten und hätten des Feindes Zentrum eine tüchtige Ladung Kugeln zugeschickt, die mehrere davon töteten.

Das Einkreisen von Pflanzenfressern ist also dem Wolf eine ganz geläufige Tätigkeit. Wenn unser Schäferhund in meisterhafter Weise die ihm anvertraute Herde umkreist, so hat er das nicht vom Menschen gelernt, sondern er folgt einem den wilden Kaniden eingepflanzten Instinkte. Wenn Hirsche an einem Abgrund weiden, dann schleichen sich die Wölfe häufig in einem Halbkreise heran, stürzen dann heulend hervor und zwingen die geängstigten Hirsche, in den Abgrund zu springen. Pelikane bilden einen Kreis um die Fische, die sie fangen wollen. Kormorane kann man mit einem lebendigen Netz vergleichen, da sie nicht nur wie die Pelikane auf der Oberfläche, sondern auch tauchend die Fische einkreisen. Das Einkreisen ist also in der Tierwelt etwas ganz Bekanntes. Der Jäger, der die Jagdweise der Raubtiere in vielen Fällen nachgeahmt hat, verwendet sie ebenfalls mit Vorliebe.

Bereits der alte Homer kennt das Einkreisen als bekanntes Jagdmittel, denn er verwendet es zu einem Vergleich. Er vergleicht nämlich die von Sorgen gequälte Penelope mit einem Löwen, den die Jäger eingekreist haben. Voß übersetzt:

> Wie im Getümmel der Männer die zweifelnde Löwin umherblickt,
> voller Furcht, denn rings umgeben sie lauernde Männer.

Der zweite Vers ist sehr frei übersetzt. Wörtlich heißt es: voller Furcht, da sie um ihn (Homer spricht vom Löwen, nicht von der Löwin) einen listigen Kreis ziehen. In den Kommentaren heißt es, daß der Kreis deshalb listig sei, weil die Jäger Netze bei sich führen. Hiervon kann keine Rede sein. Der Dichter würde auch nicht die Hauptsache fortlassen. Wir wissen vielmehr aus Schilderungen und Photographien, daß nach 3000 Jahren einzelne Völker Afrikas den Löwen auch heute noch in dieser Weise jagen, so z. B. die Nandi. Mit Speeren bewaffnet umstellen sie den Löwen. Aus der Schilderung einer in dieser Weise betriebenen Löwenjagd sind hier folgende Stellen von Wichtigkeit. Die Speermänner, heißt es, kamen einer nach dem anderen herbeigelaufen und begannen allmählich einen Kreis um ihn zu bilden. Jeder kauerte sich, wenn er nahe genug heran war, hinter seinem Schilde nieder, den Speer in der Rechten, und sein wildes, blitzendes Auge spähte über den Schildrand. Als ein Mann nach dem andern anlangte, wurde der Löwe hoch. Seine Mähne sträubte sich, sein Schweif peitschte die Luft, den Kopf hielt er gesenkt; die Oberlippe ließ er bald über die Kinnladen fallen, bald zog er sie zurück, so daß die funkelnden, langen Zähne sichtbar wurden. Er wandte den Kopf erst nach der einen, dann nach der anderen Seite und stieß unaufhörlich sein mordlustiges grunzendes Gebrüll aus. Endlich war der dichte Ring vollständig, und die Speermänner erhoben sich und gingen vor. Der Löwe äugte rasch von einer Seite zur anderen, sah, wo die Linie am dünnsten war, und griff mit äußerster Schnelligkeit an. Der Vergleich Homers trifft also den Nagel auf den Kopf. Der Löwe ist durch einen listigen Kreis umzingelt. Er hat nämlich nicht geahnt, daß seine Gegner sich auch hinter ihm aufgestellt haben, so daß eine Flucht ausgeschlossen ist. Er weiß, daß es jetzt einen Kampf auf Tod und Leben gibt. Er ist zunächst unentschlossen, auf welchen von seinen Gegnern er sich stürzen soll. In gleicher Lage befindet sich die von den Freiern bedrängte Penelope. Sie ist von einem Wall von Sorgen umgeben und weiß nicht, welcher sie sich zunächst widmen soll.

Einkreisen nennt man bei den Sauen, d. h. bei Wildschweinen, die Maßnahme, wodurch man ihr Vorhandensein in einem gewissen Bezirk bestätigt. Um diese jägerischen Vorbereitungshandlungen zu verstehen, muß man sich folgendes vergegenwärtigen. Wildschweine schaden dem Ackerbau sehr und genießen deshalb keine Schonzeit. Um sie zu schießen, muß man sie natürlich zu Gesicht bekommen. Das ist aber bei den Wildschweinen nicht so einfach. Sie gehen erst in der Dunkelheit auf Nahrungssuche aus, und ein dunkles Tier — einen Schwarzkittel — in der Nacht zu schießen und obendrein zu treffen, ist selbstverständlich schon um deswillen schwierig, weil ein gewissenhafter Jäger nur auf das schießen soll, was er genau als Tier erkannt hat. Am Tage lagern die Wildschweine in einem Dickicht. Wo das ist, kann man nur durch ihre Fährten feststellen. Das ist aber, solange kein Schnee liegt, gar nicht ausführbar.

Ganz anders liegt die Sache, sobald Schnee gefallen ist. Jetzt kann man mit leichter Mühe feststellen, daß die Sauen in ein bestimmtes Dickicht gewandert sind. Was aber

Dasselbe Blatt teilt mit: Amerika hatte bisher nur einen Militärattaché für ganz Skandinavien, nämlich in Kopenhagen. Die vermehrte Arbeitsmenge veranlaßte die Regierung der Vereinigten Staaten zur Anstellung von Attachés in Christiania und Stockholm. Ferner ist die Stellung eines Flottenattachés neu eingerichtet worden. Als Sitz wurde ihm Kopenhagen angewiesen.

Nach einer Washingtoner Meldung beschloß die Bundeshandelskommission, den Amerikanern die Benutzung feindlicher Patente, darunter der Aniline und des Salvarsans, freizugeben.

Russische Kongresse.

Drahtbericht des W. T. B.

Petersburg, 4. November. (P. T.-A.)

Am 4. November wurde der allgemeine Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte Rußlands eröffnet. Die anläßlich dieser Tagung von dem allgemeinen Bunde der Kosakentruppen festgesetzte Veranstaltung eines großen Umzuges unter Teilnahme der Kosakenregimenter untersagte die Regierung, um jede Möglichkeit eines Zusammenstoßes feindlich gesinnter Regimenter auszuschließen.

Der in Wladikawkas tagende Kongreß der Vertreter der Kosakentruppen und Bergstämme des Kaukasus hat mit der Unterzeichnung eines Uebereinkommens sein Ende gefunden, durch das ein Südostbund der Kosaken und Bergbewohner des Kaukasus sowie der freien Volksstämme der Steppen begründet wurde. Er hat eine eigene Regierung, in die jedes Mitglied des Bundes zwei Vertreter entsendet. Die Regierung ordnet ihrerseits aus ihrer Mitte einen Vertreter zur vorläufigen revolutionären Regierung ab.

Nach einer Meldung aus Nowotscherkask hat der Kongreß von örtlichen militärischen Vertretern seine Arbeiten beendet und eine Entschließung angenommen, in der es heißt, daß die *Fortsetzung des Krieges nicht die inneren Krisen lösen und die unheilvolle Lage der Nation nicht bessern könne.* Gleichzeitig behindere sie die Zusammenberufung der verfassunggebenden Versammlung. Die Regierung solle es daher als dringendste Aufgabe betrachten, den Krieg zu beenden und Gesetze zu erlassen, die die republikanische Gesetzgebung bestätigen werden.

Das „B. T." meldet aus Stockholm: Die Ernennung des Kadetten *Maklakow* zum *Botschafter in Paris* hat einem Bericht des Sovjet zufolge unter den Revolutionären scharfen Protest hervorgerufen. „Iswestija" glaubt, daß seine Ernennung nur zur Erschütterung des Vertrauens der Massen in die Aufrichtigkeit der provisorischen Regierung beitragen werde. Halbamtliche Petersburger Meldungen besagen, daß es Freitag und Sonnabend in Petersburg zu Kundgebungen in verschiedenen Stadtteilen gekommen ist. Es fanden Umzüge und Friedensdemonstrationen statt, in denen Rufe gegen die Regierung laut wurden. Auch haben einzelne Zusammenstöße stattgefunden, doch soll ein Eingreifen der Petersburger Garnison im allgemeinen nicht notwendig gewesen sein.

*

Die „Deutsche Tageszeitung" meldet: „Dépêche de Toulouse" läßt sich aus Paris schreiben: Von welcher Seite man auch das Leben des unglücklichen Rußland ansieht, ob vom politisch-diplomatischen oder vom militärischen Standpunkt, so kann man nur von Mitleid mit den 150 Millionen Menschenwesen ergriffen werden. Es gibt gegenwärtig keine dringendere Pflicht für die Verbandsmächte wie auch für die Neutralen, als die, einer Nation zu helfen, die buchstäblich Hungers stirbt. Es herrscht in Rußland wirklich eine *schreckliche Hungersnot*, wie man sie in den heutigen Zeiten gar nicht für möglich gehalten hätte. Wenn der Verband nicht ebenso schnell wie energisch hilft, um das russische Volk vor der Hungersnot zu retten, wer kann dann sagen, zu welch verzweifelten Entschlüssen sich das Volk gezwungen sieht.

Die „Voss. Ztg." meldet: „Gazette de Lausanne" veröffentlicht den amtlichen Bericht über die *Meutereien der russischen Truppen in Frankreich*, die Ende Juni begannen und erst am 6. September blutig unterdrückt wurden. In einer *nächtlichen Versammlung* beschloß die erste russische Brigade am 23. Juni, nicht mehr weiterzukämpfen und die durch Divisionsbefehl für den kommenden Tag angeordneten Exerzierübungen nicht auszuführen. General Stankewitsch, der Befehlshaber der russischen Truppen, befahl den regierungstreuen Mannschaften, das Lager von Courtin zu verlassen. Da die Meuterer die Offiziere tätlich angriffen, mußten diese sich zurückziehen. Vergebens versuchten am 22. Juli die in Frankreich weilenden vier Sovjet-Mitglieder und später der französische Regierungskommissar, die Rebellen zum Gehorsam zu bringen. Nur 2500 Mann unterwarfen sich. 8600 verschanzten sich. Entziehung von Lebensmitteln und Löhnung blieb wirkungslos. Französische Offiziere, die im Lager erschienen, wurden stundenlang gefangen gehalten. Nach Ablauf eines Ultimatums des Generals Stankewitsch begann am 3. September 10 Uhr das *Bombardement des Lagers durch russische Artillerie*. In der folgenden Nacht ergaben sich 160 Mann, am 5. September nach einem Bombardement 8300 Mann. Die übrigen 140 Mann verteidigten sich mit Maschinengewehren bis zum Abend des 6. September. In den Kämpfen wurden 10 Russen und 1 Franzose getötet, 50 Russen verwundet, 81 Rebellen wurden festgenommen. Aus den übrigen wurden Strafbataillone gebildet.

Havas meldet der „B. Z. am Mittag" zufolge aus Petersburg: Alle Angestellten der Putilowwerke sind in den Ausstand getreten.

Wie „Stockholms Tidningen" mitteilt, wurde das berühmte Schwedengrab bei *Poltawa* geplündert. Die 1909 am 200jährigen Gedenktage der Schlacht von Poltawa dort niedergelegten goldenen und silbernen Kränze wurden gestohlen.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 4. November.

Tigrisfront: Der Gegner trat beiderseits des Tigris den Vormarsch an und näherte sich mit seinen Hauptkräften unseren Stellungen.

Syrien: Von 5 feindlichen Flugzeugen, welche Haifa ganz ergebnislos mit Bomben bewarfen, stürzten zwei infolge eines Schadens ins Meer. Die Trümmer der Flugzeuge versanken, nachdem die Besatzungen von einem feindlichen Monitor aufgenommen worden waren.

Sinaifront: Starke feindliche Angriffe erfolgten am 30. Oktober, wobei der Gegner in großem Umfange giftige Gase verwendete. Außer einem kleinen Abschnitt, der an den Feind verloren ging, wurden alle Stellungen gehalten und dem Feinde große Verluste zugefügt. Die Kämpfe nehmen ihren Fortgang. Ein englischer Fesselballon, der sich losgerissen hatte, wurde über Askalon zum Absturz gebracht. Eine feindliche Infanterie- und eine Kavalleriedivision, welche die Hauptstellungen unseres linken Flügels angriffen, wurden zurückgeschlagen.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse.

Ende des Royalistenputsches.

Privattelegramm.

Berlin, 5. November.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Genf: Eine überraschende Wendung in der Angelegenheit der Royalistenverschwörung kündigt der „Temps" an: die *völlige Einstellung des Gerichtsverfahrens*, das in der Vorwoche gegen die königstreuen Schriftsteller *Daudet* und *Maurras* angestrengt wurde. Die Regierung hätte nach Lage der Verhältnisse nur die Wahl gehabt, einen Staatsgerichtshof zu berufen oder jede Verfolgung einzustellen. Bei der Wahl des zweiten Auswegs waren Gründe allgemeiner Natur mitbestimmend, die bei der unvermeidlichen Interpellationsdebatte nach der Rückkehr Painlevés aus Italien bekannt werden dürfte.

Dasselbe Blatt meldet aus Kopenhagen: Im „Echo de Paris" beschuldigt Maurice *Barrès* die Regierung, die Haussuchung bei Daudet nur vorgenommen zu haben, um Beweise gegen Malvy zu beschlagnahmen und zu vernichten. Die gefundenen Waffen, so wird behauptet, beständen nur aus *Waffensammlungen für dekorative Zwecke.* Der Artikel enthält noch eine Reihe weiterer Beschuldigungen gegen die Regierung.

Ein Erlaß Beselers.

Drahtbericht des W. T. B.

Warschau, 3. November.

Im Anschluß an die Einsetzung des Regentschaftsrates des Königreichs Polen veröffentlicht Generalgouverneur von Beseler folgenden Erlaß:

Der in den Allerhöchsten Kundgebungen der verbündeten Monarchen vom 12. September vorgesehene Regentschaftsrat für das Königreich Polen ist nunmehr ins Leben getreten. Weitere Organisationen der polnischen Staatlichkeit werden folgen. Ich beglückwünsche die Bewohner des Generalgouvernements Warschau zu diesem neuen Schritt auf dem Wege zur Bildung des polnischen Staates. Alle Militär- und Zivilbehörden des Generalgouvernements Warschau werden es sich angelegen sein lassen, im Gebiete der Allerhöchsten Kundgebungen die Organe des polnischen Staatswesens bei der Erfüllung ihrer Aufgabe mit Rat und Tat zu unterstützen. Möge die gemeinschaftliche Arbeit in dem durch den Krieg schwergeprüften Lande dazu dienen, seine Wunden zu heilen, eine weitere gedeihliche Entwickelung anzubahnen und eine dauernde Verbindung des neuerstandenen polnischen Staates mit uns zu gewährleisten.

Das neue spanische Kabinett.

Drahtbericht des W. T. B.

Madrid, 4. November. (Havas.)

Im Ministerrat gab Garcia Prieto eine ministerielle Erklärung ab, in der auf die gegenwärtigen außergewöhnlichen Umstände hingewiesen wird, die es bewirkt hätten, daß Männer von entgegengesetzten politischen Anschauungen in dem Uebergangskabinett vereinigt wären. Das Ziel des Kabinetts sei, die *neutrale Politik Spaniens fortzusetzen*, unverzüglich mit Energie an die Lösung der wirtschaftlichen Fragen zu gehen, den mit der Landesverteidigung zusammenhängenden Fragen die größte Aufmerksamkeit zu schenken und die neuen, ohne jede Beeinflussung der Regierung im Wahlkampf gewählten Kammern einzuberufen. Bis das Parlament seine Arbeit aufnehme, bitte das Kabinett um Vertrauen, damit es allen Fragen gegenübertreten könne, die eine unverzügliche Prüfung erforderten. — Die Gemeindewahlen werden am 11. November stattfinden.

Ein heute abgehaltener Ministerrat beschäftigte sich hauptsächlich mit der Auflösung der Kammer, damit so schnell wie möglich, Ende Januar oder Anfang Februar, allgemeine Wahlen abgehalten werden können.

*

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Madrid: Durch die Aufhebung der politischen Zensur sind über die *neugebildeten spanischen Offiziersvereine* Einzelheiten zutage gefördert worden, die deren Bestrebungen nach Durchführung unabweisbar gewordener Reformen der öffentlichen Meinung sympathisch erscheinen lassen. Die Opposition gegen diese Offiziersvereine beschränkt sich im wesentlichen heute auf gewisse militärische Kreise, die durch dieses Vorgehen die Interessen des Staates bedroht sehen.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 4./5. 11. 1917.

4. 11.	7 nachm.	Temperatur	+ 6 C	Höchsttemperatur	
5. 11.	1 vorm.	„	+ 4,5 „	+ 6 C	
	7 vorm.	„	+ 3 „	Niedrigsttemperatur	
	2 nachm.	„	+ 3,5 „	+ 2 C	

Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, trocken, etwas kühler.

noch wichtiger ist, man kann auch feststellen, daß sie noch in dem Dickicht lagern. Zu diesem Zweck zieht man einen großen Kreis um das Dickicht, indem man sorgfältig auf etwa vorhandene Fährten achtet. Groß muß der Kreis deshalb sein, damit die Wildschweine nicht Unrat merken und davonlaufen. Nach dem wichtigen Einkreisen kann die Jagd beginnen. Die Treiber scheuchen mit Hunden die Wildschweine aus ihrem Lager, und die Jäger haben Gelegenheit, bei Tageslicht auf die ausbrechenden Wildschweine zu schießen. Hierbei ist natürlich vorausgesetzt, daß die Wildschweine nicht rückwärts durch die Treiber gehen und nicht an Stellen ausbrechen, wo kein Jäger steht.

Geht ein Kreis von Jägern und Treibern gegen ein Tier vor, so spricht man von einer Kesseljagd. Bei Hasen und Füchsen spricht man von einem Kesseltreiben. Das Gebiet, das bejagt wird, ist hiernach als Kessel bezeichnet. Der Sache nach ist Kesseljagd und Einkreisungsjagd das gleiche. Zum Begriffe des Einkreisens gehört eine Mehrheit von Personen. Trotzdem gibt es eine Jagdart, bei der eine einzige Person einkreist. Besonders beliebt ist sie bei den Füchsen. Man umfährt den Fuchs zuerst in weiten, sodann in immer enger werdenden Kreisen, und der schlaue Räuber legt sich zuletzt platt auf den Boden und läßt sich, in der Hoffnung, übersehen zu werden, bis auf gute Schußweite nahekommen. Homeyer erzählt, er habe einmal erlebt, daß ein verwundeter Fuchs, welcher im besten Laufe nach einer nahen Schonung war, zum zweitenmal von Schlitten umkreist, sich von neuem legte und so lange liegen blieb, bis das Gewehr geladen worden war und er getötet werden konnte.

Dieses Gebaren Reinekes gegenüber dem einkreisenden Jäger entspricht allerdings nicht der landläufigen Vorstellung von seiner riesigen Schlauheit. Um das Benehmen des Fuchses zu verstehen, muß man sich folgendes vergegenwärtigen. Alle Tiere, deren Fell dem Erdboden ähnlich ist, haben es tausendmal erlebt, daß sie übersehen worden sind, also Hasen, Rebhühner usw. Auch Füchse gehören hierher. Fährt daher der Jäger im Kreise um ihn, d. h. also, fährt er nicht auf ihn zu, sondern schwenkt ab, so hofft das Tier, daß es übersehen worden ist. Wie alle Kanidenarten, so ist auch der Fuchs ein Nasentier, d. h. ein Tier, das sich in erster Linie nach der Nase richtet. Das Auge vermag Einzelheiten nicht zu erkennen, wie ja auch der Hund seinen Herrn nicht am Gesicht von andern Menschen unterscheiden kann. Daß also der einkreisende Jäger derselbe ist, der schon einmal in der Nähe herumgefahren ist, kann der Fuchs mit seinem Sehvermögen nicht feststellen. Sein Benehmen ist also nicht so entsetzlich dumm, wie es zunächst den Anschein hat. Die Einkreisungspolitik ist also in der Tierwelt etwas ganz Bekanntes. Bereits der alte Homer kennt das Verfahren, daß man einen besonders gefährlichen Gegner einkreist.

Deutsches Theater. Heute, Dienstag, geht „*Das Dreimäderlhaus*" in Szene. Am Mittwoch gelangt „*Die Czardasfürstin*", am Donnerstag „*Der Graf von Luxemburg*" zur Aufführung. In Vorbereitung befindet sich „*Wallensteins Lager*".

Das Wittenberger Predigerseminar besteht am 6. November 100 Jahre. Etwa 1200 Theologen sind in diesem Zeitraum durch das Seminar hindurchgegangen. 67 davon haben den theologischen Lizentiatengrad erworben. Den ursprünglich reichhaltigeren Lehrkörper hat man neuerdings auf einen Ephorus und Superintendenten beschränkt, wozu noch ein geistlicher Inspektor kommt.

Die Kugel im Herzen. Die Zahl der merkwürdigen Herzschüsse wird jetzt um einen sonderbaren Fall vermehrt, den V. Ascoli in einem italienischen medizinischen Fachblatt erzählt. Ein italienischer Soldat erhielt am 18. Juli 1915 in einem Schützengraben bei Podgora eine Schußverletzung durch eine Schrapnellkugel, die in die linke Rückenseite eindrang. Der Verwundete wurde nach mehrfacher Untersuchung in das Hauptlazarett von Pavia gebracht, und am 1. August stellte man durch radiographische Aufnahme fest, daß ein kleines Projektil im Körper verblieben war. Plötzlich nahmen die Schmerzen des Patienten zu, und er mußte völlig wagerecht liegen. Am 1. September wurde eine neue Radiumdurchleuchtung vorgenommen, und das Projektil schien verschwunden. Nach langen Untersuchunegn stellte man fest, daß es sich mitten im Herzen befand, und zwar in der rechten Klappe. Es war, begünstigt durch die Lage des Patienten, durch eine Vene dahin gelangt, und von nun ab erholte sich der Soldat sehr schnell, er konnte bald darauf entlassen werden und hat seitdem niemals mehr die geringste Belästigung verspürt.

Kurversorgung entlassener Kriegsbeschädigter.

In zweijähriger unermüdlicher Tätigkeit hat das Zentralkomitee der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz in ihrer Abteilung für Bäder- und Anstaltsfürsorge ein Organisationswerk geschaffen, das auch für die künftige Friedenszeit von großer segensreicher Bedeutung ist. Der Grundgedanke dieses gewaltigen Unternehmens, über dessen Grundsätze und Erfolge die Zeitschrift „Die Kriegsbeschädigtenfürsorge“ ein wertvolles umfangreiches Material veröffentlicht, ist die Begründung einer umfassenden Heilfürsorge für alle die Kriegsbeschädigten und Kriegsteilnehmer, die nach Entlassung aus dem Heeresdienst und Wiederaufnahme ihrer Berufsarbeit vielleicht noch lange Zeit nach dem Kriege an den Nachwirkungen eines im Felde erworbenen inneren Leidens zu tragen haben. Ihnen allen sollen die Heilungsmöglichkeiten unserer Bade- und Kurorte, der Heilquellen und Heilanstalten mit ihrer neuzeitlichen mustergültigen Entwicklung in weitestem Umfange zugute kommen.

Wie den interessanten Ausführungen von Oberbürgermeister Geib, dem Leiter der Reichsgeschäftsstelle des Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge in Berlin zu entnehmen ist, hat die rastlose Arbeit der Abteilung für Bäderfürsorge, die in weitesten Kreisen ein opferfreudiges Entgegenkommen fand, auch bereits ein glänzendes Ergebnis gezeitigt. Durch günstige Vertragsabschlüsse und Vereinbarungen mit allen für die Durchführung der Kur in Betracht kommenden Instanzen ist es gelungen, die Kurversorgung von über 1 Million Kriegsteilnehmern im Laufe eines Jahres zu Vergünstigungspreisen sicher zu stellen, während gleichzeitig rund 100 000 Kriegsteilnehmer zu ermäßigten Preisen untergebracht werden können. Etwa 800 Bäder, Erholungsorte und Heilanstalten, insgesamt 4000 Unterkunftshäuser, stehen in allen Teilen Deutschlands der Abteilung zur Verfügung. Ueberall sind Befreiungen von der Kurabgabe und Ermäßigungen der Kurmittelpreise (teilweise sogar völlig freie Kurmittel), ermäßigte, ja unentgeltliche Unterkunfts- und Verpflegungsstellen zugesichert worden. Besonderes Gewicht wird darauf gelegt, daß die Entsendung der Kriegsteilnehmer zum Kuraufenthalt in kürzester Zeit nach der Stellung des Antrages erfolgt, daß alle überflüssigen Nachforschungen und Umfragen über Bedürftigkeit, die den Kurbedürftigen verletzen könnten, unterbleiben, und daß der heilungsbedürftige Kriegsteilnehmer alle Vorteile eines freien und vollberechtigten Kurgastes genießt. Für die Durchführung dieser weitsichtigen Grundsätze sorgt eine besondere, ehrenamtlich tätige Abteilung von Männern, die sich aus Angehörigen aller Berufsstände zusammengefunden haben. Besondere Beachtung verdient es, daß mitten in dieser großzügigen Organisationsarbeit, die nunmehr abgeschlossen ist, die Entsendung von Kurbedürftigen bereits in größerem Umfange erfolgt ist, und daß das Heilergebnis — etwa 89 Prozent der Patienten kehrte als geheilt oder wesentlich gebessert zurück — ein erfreulich günstiges ist.




Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.




Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung. Kleine Stephanstraße 23.

No. 305
Dienstag, 6. November 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Aus Wilnas Brandchronik.

Das große Schadenfeuer, das am 21. Juni 1610 in Wilna wütete, war eine Katastrophe sondergleichen. Im Hause eines Bäckers in der Nähe der Stadtmauer in der Gegend der heutigen Trotzkastraße entstand ein Brand, der sich sehr schnell ausbreitete. Die Stadt wurde alarmiert. Alle in der Umgebung des Brandherdes liegenden Häuser waren Holzbauten, mehrere von ihnen beherbergten Brauereien und andere Betriebe, die große Vorräte an Brennholz aufgespeichert hatten. Unglücklicherweise erhob sich zu gleicher Zeit ein starker Wind, der das Feuer selbst nach entfernten Straßen trug. Widerstandslos wie das Material der Häuser waren die Herzen der Bewohner: Statt das Feuer zu bekämpfen, flüchteten sie mit ihrem eilig zusammengerafften Hab und Gut auf die Anhöhen, die die Stadt umgeben, und schauten von dort mit Trauer in das Flammenmeer, das ihre Heimstätten verzehrte.

Von hervorragenden Gebäuden brannten die Franziskanerkirche und das Kloster. Die Kirche wurde, wie noch der heutige Augenschein lehrt, gerettet, das Kloster ein Raub des Feuers. Die ganze Dominikaner- und Universitätsstraße wurde in ganz kurzer Zeit in Asche verwandelt. Der Untergang der Dominikanerkirche und des Krankenhauses zur heiligen Dreieinigkeit, das sich dabei befand, kostete einige Mönche und Kranke das Leben. Die Jesuitenakademie bei der St. Johanniskirche wurde von vier Seiten vom Feuer bedroht. Der größte Teil des Klosters, das Schulgebäude und vor allem die berühmte Bibliothek wurden vernichtet. Nur die Johanniskirche und das Internat der Jesuiten widerstanden dank ihrer steinernen Konstruktion.

Immer weiter fraß das Feuer. Paläste, Kirchen, Glockentürme sanken zusammen. Das Metall der Glocken schmolz von der Hitze. Im unteren Schlosse befand sich Königin Konstanze mit ihrem Stiefsohne Wladislaw. Ueber die Wilejka konnte sie sich nicht mehr retten, denn die Brücke war schon abgebrannt. Nun drang das Feuer über den Turm der Kathedrale in die eigentliche Kirche und von da durch die Galerie, die Kirche mit Schloß verband, zu ihr. Hofbeamte und Militär versuchten, es zu löschen. Vergebens. Auf Booten fuhr der Hof auf das andere Wilja-Ufer. Bei der Ueberfahrt ertranken einige Damen aus der Umgebung der Königin.

Auch im östlichen Stadtteile wütete das Feuer. Aber das Bernhardiner-Kloster blieb unversehrt. In der Deutschen Straße brannte die lutherische Kirche und die Synagoge. Um 3 Uhr nachmittags setzte starker Regen ein, der das Feuer rasch dämpfte und schließlich erstickte. Acht Stunden hatten genügt, um den größten Teil der blühenden Handelsstadt zu vernichten. Aber sie war rasch wieder aufgebaut, und wiederum aus — Holz.

Deutsches Soldatenheim. Im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, findet heute ein Vortrag von Dr. More „Aus der Werkstatt des Chemikers“ statt.

Gestohlen. Einem Soldaten ist am Freitag abend vergangener Woche während der Gesangstunde in einem Soldatenheim der Mantel mit einer ledernen Brieftasche entwendet worden. Die Brieftasche enthielt außer Postsachen einen Ausweis und einen Dauerurlaubsschein. Sachdienliche Angaben nimmt die Kriminal-Polizei, Dominikanerstr. 1, Zimmer 89, entgegen.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Schönfeld.

SPIELFOLGE:

1. „Unter Kaisers Fahnen“, Marsch .	Blankenburg
2. a) Frühlingslied	Gounod
b) Der Lenz ist da	Hildach
3. Grüß Gott mein Gretelein!, Ständchen	Schönfeld
4. Traum nach dem Ball	Gillet
5. Phantasie a. d. Op. „La Bohème“	Puccini
6. a) Indra-Marsch (Armeemarsch Nr. 155)	Flotow-Neumann
b) Helenen-Marsch (Armeemarsch Nr. 173)	Lübbert

Luthervortrag. Am Mittwoch, den 7. November, abends 7 Uhr, findet in der Deutschen Kirche, Deutsche Str. 9, ein Reformationsvortrag statt. Es spricht Etappen-Lazarett-Pfarrer Dr. Schmidt über: „Luther und das wirtschaftliche und soziale Leben“.

„Hilfe durch Arbeit“. In den Werkstätten für Knaben werden jetzt wieder neue Schüler angenommen. Meldungen im Büro der Gesellschaft, Subotschstraße 19, von 12 bis 1 Uhr täglich.

Neue Grenze der Militärverwaltung Kurland. Dank den letzten Erfolgen im Osten ist es möglich geworden, die Nordostgrenze des Gebietes der Militärverwaltung Kurland weiter nach Osten zu verschieben. Die Linie geht jetzt, der geschichtlichen Grenze zwischen Kurland und Livland bis an das Meer folgend, am Meer entlang bis zum Schnittpunkt der geschichtlichen Grenze der Kreise Tuckum und Talsen mit der Küste.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S.-C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

S. V.er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat abends 8½ Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Offizier-Kasino, Gouverneurstraße.

Zusammenkunft feldgrauer Lehrer. An jedem Sonnabend, abends 8 Uhr, findet im Soldatenheim Halberstadt eine Zusammenkunft feldgrauer Lehrer statt.

[illegible] Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

A. D. B. Zusamenkunft jeden letzten Sonnabend im Monat, abends 8 L. c. t. im Allgem. deutschen Offizier-Kasino.

Goduzischki: V. A. B. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat um 5 Uhr nachmittags, Zusammenkunft im Offizier-Kasino, Markt 32.

Schränkt das Reisen ein.

Wir müssen mit unseren Kohlen sparen. Dieses Gebot ist so oft laut geworden, daß man meinen sollte, es müßte nun jeder gehört haben, und es sei überflüssig, es nochmals zu wiederholen. Leider ist dem nicht so. Es gibt immer noch viel zu viele Leute, die es sich nicht abgewöhnen können, den Krieg ausschließlich unter dem Gesichtswinkel ihrer eigenen werten Persönlichkeit anstatt vom Standpunkte der Allgemeinheit aus zu betrachten. Und dabei gilt das Gesetz „Einer für Alle, Alle für Einen,“ je länger der Krieg dauert, desto mehr. Wir müssen uns unbedingt daran gewöhnen, uns lediglich als Glieder einer bedrohten Volksgemeinschaft zu fühlen und Rücksichten zu nehmen.

Mit der Ersparnis an Gas und Heizmaterial [illegible] n ist es nicht getan. Nächst der Industrie sind es vor allen Dingen unsere Eisenbahnen, die die knappe Kohle in großen Mengen brauchen. Die Eisenbahnen, deren Material in der Kriegszeit in unerhörtem Maße in Anspruch genommen wurde, gilt es zu entlasten. Jede Reise, für die nicht die allerdringendsten Gründe zu machen sind, muß in dieser Zeit unbedingt unterbleiben. Es scheint im Lande immer noch nicht genügend bekannt zu sein, daß die Frontsoldaten für die Reiselustigen in der Heimat büßen müssen. Die Folge des zu starken Reiseverkehrs in der Heimat muß über kurz oder lang eine Beschränkung der Urlauberzüge sein. Es kann aber nicht ernsthaft die Absicht unserer Volksgenossen zu Hause sein, ihnen ihren schwer errungenen und wohlverdienten Urlaub zu verkümmern oder gar völlig zu vereiteln.

Wir wollen hoffen, daß es nur derartiger wiederholter Hinweise bedarf, um entbehrliches Reisen in der Heimat alsbald aufhören zu lassen. Andernfalls würde die Einführung einer polizeilichen Reiseerlaubnis und die amtliche Nachprüfung der Dringlichkeit in jedem einzelnen Falle die unmittelbare Folge sein. Wir täuschen uns hoffentlich nicht in der zuversichtlichen Erwartung, daß sich die Heimat dieses Armutszeugnis mangelnden Opfersinns gern ersparen wird!

Wie behandelt man Aepfel? In diesem Jahre sind mehr Aepfel zu haben als im vergangenen; und doch ist leider die traurige Tatsache festzustellen, daß die Aepfel besonders stark zur Kernfäule neigen. Eigentlich sieht man es von außen einem Apfel kaum an, daß er innerlich wertlos geworden ist. Sein tadelloses Aeußeres täuscht darüber hinweg. Diese Krankheit beim Apfel fängt beim Kernhaus an, das eine bräunliche Färbung zeigt. Ist sie einmal vorhanden, so greift sie schnell um sich und macht selbst die besten Sorten ungenießbar. Wenn die Krankheit auch im Anfang von außen noch nicht gesehen werden kann, also ein Teil des Apfels noch gerettet werden dürfte, so zeigt jedenfalls ein prüfender Fingerdruck ihr Vorhandensein sicher an. Eine von ihr befallene Frucht gibt diesem nach, während eine vollkommen gesunde sich fest anfühlt. Es ist Pflicht, jeden Apfelvorrat aufs genaueste durchzusehen. Dabei ist es durchaus nicht notwendig, alle ausrangierten Aepfel sofort zu verwenden; man kann sie einkochen oder dörren und

---

Der gute Kamerad.

Roman

von

Lola Stein.

. Fortsetzung.

Die Baronin Katschinska erwartete Willy Reimers heute am Teetisch in einem losen, spitzenüberrieselten Hausgewand aus mattgrüner, schmiegsamer Seide. Es ließ Nacken und Hals frei und die weiten Aermel enthüllten, so oft sie zurückfielen, ihre wundervoll geformten Arme. Sie wußte, wie schön sie in diesem Kleide war, und sie wollte es heute sein!

Er war benommen von ihrem Anblick, entzückt von ihrer Schönheit. Und er war so in ihren Banden, daß er ihr raffiniertes und grausames Spiel nicht durchschaute.

„Wissen Sie auch, daß ich zu Ihnen am meisten Vertrauen habe, Herr Reimers, von allen Menschen, die ich jetzt kenne? Und wissen Sie, daß ich Ihre Freundschaft brauche?“

Er war betroffen. „Sie wissen, gnädigste Frau, daß sie stets und immer auf mich zählen können. Aber was ist mit Jost? Ist etwas zwischen Sie beide getreten?“

„Nein,“ sagte sie ernst, „das nicht. Aber ich kann mich Jost nicht ganz offenbaren. Ich habe es versucht, aber er ist so strenge, so schrecklich genau und korrekt in allen Gelddingen. Und als ich versuchte, ihm zu beichten, was mich bedrückt, wurde er so finster und ernst, da ßich Angst bekam und lieber schwieg. Ihnen aber glaube ich alles sagen zu können. Und mir ist, als könnten und würden Sie mir helfen, mein Freund! Ist es nicht so?“

„Sprechen Sie, Baronin,“ bat er heiß, „würdigen Sie mich Ihres ganzen vollen Vertrauens, Sie können es, Sie dürfen es tun.“

Sie schilderte ihm nun ihre verwickelten Vermögensverhältnisse, so wie es ihr richtig dünkte, sie ihm zu erzählen. Sie gab keine genauen Erklärungen, deutete das meiste nur an. Aber sie sagte ihm, daß ihr später bedeutende Summen zufallen würden, die sie nur im Moment nicht flüssig machen, über die sie zurzeit nicht verfügen könnte. Und jetzt, gerade jetzt brauchte sie Geld. Sie sagte ihm nicht, wozu, aber er ahnte, daß es Schulden seien, die bezahlt werden mußten.

„Ich weiß, daß Jost kein flüssiges Geld hat,“ sagte die Baronin. „Und darum habe ich an Sie gedacht, lieber Freund. Sie, der Sie so genau mit allen diesen Dingen Bescheid wissen, Sie sollen für meine Rechnung ein wenig an der Börse spekulieren, ohne daß Jost etwas davon zu erfahren braucht. Verstehen Sie mich? Ich denke, wenn Sie die Sache richtig anfassen, daß ich dann Glück haben werde.“

Er war sichtlich betroffen. „Gnädigste Baronin, Sie sagten mir aber gerade vorhin, daß Ihnen zurzeit keine Mittel zur Verfügung ständen. Ohne bares Geld läßt sich schwerlich etwas machen.“

„Sie sollen eben dieses Geld für mich verauslagen, mein Freund!“

Eine dunkle Glutwelle schoß in sein Antlitz. „Meine gnädigste Frau, wenn ich etwas hätte — es gehörte Ihnen — aber ich besitze nichts weiter als mein Einkommen.“

„So war es auch nicht gemeint,“ sagte sie mit ihrem holdesten Lächeln. „Nicht Sie persönlich, Ihr Geschäft soll mir helfen. Sie sind Prokurist und Kassierer an einer Bank, Ihnen stehen tausend Möglichkeiten offen, wenn Sie nur wollen.“

Er verstand sie und erschauerte. „Das sind verbotene Wege, Baronin, die Sie mir weisen.“

Sie lachte kurz auf. „Ich habe nicht gedacht, daß Sie ebenso engherzig sind wie Jost! Großer Gott, ich will das Geld doch nicht geschenkt haben, ich will es für kurze Zeit leihen! Und da ich keine genügenden Sicherheiten zu bieten habe, um mir an irgend einer fremden Bank das Notwendige zu verschaffen, so habe ich gedacht, Sie würden es mir aus dem Reichtum, der täglich durch Ihre Hände fließt, vorstrecken. Jost ist zu genau und zu korrekt, der tut so etwas ja nicht.“

Er fuhr sich mit einem Tuch über die feuchte Stirn. „Vorstrecken, sagen Sie, Baronin! Von den mir anvertrauten Geldern — nehmen, heißt das! Wissen Sie auch, wozu Sie mich verleiten wollen?“

Sie schüttelte verständnislos das Haupt. „Liebster Freund, wie Sie sprechen! Als ob wir betrügen wollten! Das, was Sie für mich auf einige Zeit nehmen sollen, wird bei Heller und Pfennig zurückerstattet. Keiner wird betrogen, keiner geschädigt, keiner wird etwas merken von Ihrem Tun. Und mir erweisen Sie einen unschätzbaren Dienst, für den ich Ihnen immer und ewig dankbar sein werde. Liegt Ihnen so wenig an meiner Dankbarkeit?“

Und sie streckte ihm ihre Hand entgegen, die er nahm und an seine Lippen führte. Der weite Aermel fiel zurück, bis über den Ellbogen entblößt lag der schimmernde Arm vor dem heftig atmenden Manne.

Er küßte die feinen Finger, er küßte das Gelenk, küßte den Arm, den sie ihm nicht entzog. Heiß und wirr und willenlos war er geworden.

„Wollen Sie mir nun helfen, mein Freund? Wollen Sie mir diesen Dienst erweisen?“

Ihr leuchtendes Antlitz war dem seinen ganz nahe, er spürte den Duft ihrer Haut, spürte ihren Atem an seinem Munde, sah ihre Augen verlockend und verheißend.

„Ich will es!“

„Ich danke Ihnen!“ Sie entzog ihm die Hand. Es war für heute genug.

„Da wir gerade von Geschäften reden, so erweisen Sie mir vielleicht gleich noch einen Gefallen. Hier sind einige Rechnungen, an deren Bezahlung mir viel liegt. Wollen Sie die für mich erledigen?“

Er nahm sie, sah sie nicht an, steckte sie zu sich. Noch immer atmetete er mühsam.

„Es wird auffallen, wenn ich plötzlich an der Börse spekuliere,“ sagte er erregt, um Fassung und Beherrschung ringend, „Gerüchte davon könnten Jost zu Ohren kommen.“

Sie überlegte. „So suchen Sie sich eine geeignete und verschwiegene Persönlichkeit, mein Freund, die diese Geschäfte für Sie macht. Dabei laufen wir ja kein Risiko, wenn Sie alles anordnen und der Betreffende nur ausführendes Werkzeug ist, nicht wahr?“

„Wie Sie an alles denken und für alles Rat wissen, Baronin!“

„Oh,“ sagte sie lächelnd und unschuldig, „der Gedanke kam mir ganz plötzlich. Sonst bin ich in allen geschäftlichen Dingen unwissend und harmlos wie ein Kind. Wäre ich es nicht, brauchte ich Sie nicht für mich zu bemühen. Aber Sie sollen es nie bereuen, mir diesen Freundschaftsdienst zu erweisen, das verspreche ich Ihnen.“

(Fortsetzung folgt.)

so aufheben. Da sich die Apfelschalen zu Apfelsuppen, Apfeltee und dergleichen verwenden lassen, so müssen die Aepfel vor dem Schälen sehr sauber abgewischt und gereinigt werden. Ist genügender Zuckervorrat vorhanden, so kann man Apfelgelee kochen. Will man die Aepfel lieber eingekocht keimfrei aufbewahren, so schneidet man sie in Stücke und gibt sie in die Gläser. Genügend Wasser wird mit ein wenig Zitrovin aufgekocht, so daß es schwach gesäuert ist. Dies wird über die Apfelstücke gefüllt und die Gläser bei 90 Grad gekocht. So behalten die Aepfel ihr schönes Aeußeres. Ohne Zitrovin behandelt, werden sie durch das Kochen braun.

Uebeltäter an ihren Volksgenossen.

In den letzten Tagen, so schreibt man uns aus Suwalki, sind dem für die Ausgabe der Nahrungsmittelkarten zuständigen Beamten des Bürgermeisteramtes eine größere Anzahl gefälschter Ausweise vorgelegt worden. Auf einigen war die Zahl der aus der Karte berechtigten Personen verändert. So war z. B. eine 1 zu einer 7 umgestaltet worden, so daß die Karte, die Nahrungsmittel nur für eine Person gewähren sollte, nun das betrügerische Recht verlieh, sieben Personen zu ernähren. Auf anderen Ausweisen wieder war der Stempel des Beamten ausradiert, der nachwies, daß auf diesen Ausweis bereits für eine bestimmte Zeit Brot- und andere Lebensmittelkarten verabfolgt waren. Der Inhaber wollte also den Anschein erwecken, als habe er noch keine Karten erhalten, wollte diese nochmals beziehen und sich mit ihrer Hilfe noch einmal in den Besitz von Brot, Kartoffeln usw. setzen. Diese Fälschungen waren teils sehr geschickt, teils sehr plump ausgeführt. Jedenfalls aber sind sie von dem Beamten entdeckt und die Täter der gerichtlichen Ahndung zugeführt worden.

Es handelt sich um eine schwere Urkundenfälschung, die eine entsprechende Sühne nach sich ziehen wird. Es handelt sich aber ferner um eine unerhörte Rücksichtslosigkeit gegen die Mitbürger. Jeder weiß, daß die Lebensmittel knapp sind. Durch rastlose Bemühungen der Behörden aber ist die Möglichkeit geschaffen, jedem Einzelnen die zur Lebensführung notwendigen Nahrungsstoffe zuzuteilen. Hierzu ist aber selbstverständliche Voraussetzung, daß jeder nur die ihm zukommende Ration und nicht mehr erhält. Sonst fällt die ganze Berechnung und Vorsorge in sich zusammen. Wenn nun einige durch Betrügerei und Urkundenfälschung größere Mengen Lebensmittel erstehlen, als ihnen nach dem Wirtschaftsplane zukommen, wenn eine Person die für den Unterhalt von sieben Menschen berechneten Mengen erlistet, dann muß die Versorgung erschüttert, dann müssen alle Vorkehrungen der Behörden zunichte werden, dann muß eine Knappheit eintreten, unter der die andern Ehrlichen leiden. Und darum sind diese Fälscher nicht nur dem Strafrecht Verfallene, es sind auch Uebeltäter an ihren Mitbürgern, denen sie die Leiden, die dieser Krieg notwendig mit sich bringt, durch ihr Treiben noch unnötig erhöhen und verschärfen.

Der rumänische Weinbau. Neben dem Weizen und dem Petroleum gehörte auch seit jeher der Wein zu den natürlichen Schätzen Rumäniens, und erst der Krieg hat die Entwicklung der rumänischen Weinkultur jäh unterbrochen. Der Boden eignet sich sehr gut für den Weinbau, da er in der Moldau äußerst kalk- und kieselhaltig ist. Gerade jene Täler, von denen in den Heeresberichten des Vorjahres häufig die Rede war, das Putna-, Susita-, Trotus- und Oituz-Tal usw., stellten die Hauptweingegend dar. In der Moldau allein wurden, wie der „Prometheus" bemerkt, insgesamt 60 000 ha der Bodenfläche mit Wein bepflanzt, in der Walachei ungefähr 40 000 ha. Die Hauptausfuhr ging nach Frankreich, und nicht wenige Weine, die als „echt französisches Fabrikat" auf den Weltmarkt kamen, stammten von rumänischen Reben. Im Jahre 1885 wurden die rumänischen Weinberge in großem Umfange durch die Reblaus zerstört, und da keine andere Rettung möglich war, mußten auf Befehl der Regierung alle durch die Reblaus infizierten Weinberge vollständig vernichtet werden. Hierauf wurden amerikanische Reben neu eingeführt, die sich zwar nicht immer auf das beste bewährten, doch war die Reblaus auf diese Weise ein für allemal beseitigt. Die rumänischen Weinhändler suchten ihr Geschäft in den letzten Friedensjahren hauptsächlich durch Export nach Deutschland auszubauen und bemühten sich emsig um eine führende Rolle auf dem deutschen Weinmarkt. Der Krieg, der gerade die Hauptweingebiete in Mitleidenschaft zog, hat aber einen starken Rückschlag verursacht, und es wird wohl eine langjährige Entwicklung erforderlich sein, um die Schäden wieder auszugleichen.

Im besetzten Gebiet.

Verbotene Wechselgeschäfte.

Nach der Verordnung des Herrn Oberbefehlshabers Ost vom 1. März 1916 dürfen Geldwechselgeschäfte nur von den zugelassenen deutschen Beamten oder von den vom Herrn Oberbefehlshaber Ost bestätigten einheimischen Beamten und Kreditinstituten betrieben werden. Um diese Verordnungen kümmerten sich zwei Einwohner von Bialystok nicht, sondern errichteten hier eine Wechselstube, in der täglich 6000 bis 8000 M. umgesetzt wurden. Durch Strafverfügung des Militärkreisamts Bialystok (Stadt) sind nun die beiden Wechselstubeninhaber **zu je** 2000 M. Geldstrafe verurteilt worden.

Ein Mord im Walde.

Seit einigen Tagen wurde der für die Militärforstinspektion im Kreis Zdzienziol tätige 20-jährige Jude Morduch Dworecki aus Nowiny vermißt. Eifrige Nachforschungen hatten das Ergebnis, daß die Leiche des D. im Walde bei Nowiny, etwa einen Kilometer vom Ort entfernt, verscharrt aufgefunden wurde. Die Leiche war nur noch mit Hemd und Unterhose bekleidet, also völlig ausgeraubt. Etwa 50 Meter von dem Grab entfernt wurde eine Blutlache festgestellt. An dieser Stelle hatte offenbar ein Kampf stattgefunden, wie abgebrochene Zweige und tief eingedrückte Fußspuren verraten. Die durch das Friedensgericht vorgenommene Leichenschau ergab als Todesursache zweifelsfrei Verbluten infolge Messerverletzungen. Am Oberkörper und am Halse wurden etwa zwanzig Messerstiche festgestellt. Das zur Tat benutzte Messer wurde in der Nähe des Tatorts in den Boden gesteckt aufgefunden. Es war ein gewöhnliches Küchenmesser. Nach den ganzen Tatumständen kommen als Täter Landeseinwohner in Frage. Die Ermittlungen führten bisher noch zu keinem Erfolg.

Gegen die Milchpanscher.

Vor kurzem verhandelte das Friedensgericht Sokolka gegen Waclaw Jacunsky und Alexander Oleschna wegen Milchpanscherei. Die Angeklagten waren verpflichtet, die Milch ihrer Kühe täglich an den Starosten abzuliefern, der die Milch an das Wirtschaftsamt weiter bringen ließ. Am 26. Juli d. J. fiel dem Starosten auf, daß die Milch der Angeklagten eine bläuliche Farbe hatte. Er ließ sie gesondert in ein Gefäß füllen und untersuchen. Es ergab sich, daß die Milch nur 0,8 Prozent Fettgehalt hatte. Die Angeklagten haben bestritten, die Milch verfälscht zu haben; die Milch sei Abendmilch und darum weniger fetthaltig. Durch das Gutachten eines Wirtschaftssachverständigen konnte sich das Gericht davon überzeugen, daß die Angeklagten den Fettgehalt der Milch durch Entrahmung oder Verwässerung verringert hatten. Mit Rücksicht darauf, daß die Angeklagten nur dieses eine Mal bei einer Milchverfälschung betroffen sind, daß andererseits die Milchpanscherei energisch entgegengetreten werden muß, wurden die Angeklagten zu Geldstrafen von je hundert Rubeln oder 50 Tagen Gefängnis verurteilt.

Seltsamer Vorspanndienst.

Der Landwirt Jonas B. aus Eistysz, Kreis Wilkowischki, führte am 17. August auf einem mit zwei Pferden bespannten Wagen seinen Pflug zur Schmiede in Wingrany, um ihn ausbessern zu lassen. Auf der Rückfahrt spannte er ein in der Nähe der Schmiede weidendes Pferd des Gutsbesitzers Rozkowski vor seinen Wagen und fuhr damit nach Hause. Ein Schmiedelehrling machte sich auf die Suche nach dem verschwundenen Pferde und fand es im Stall des Landwirts. In der Hauptverhandlung vor dem Friedensgericht Suwalki gestand der Angeklagte, das Pferd „genommen" zu haben. Er habe es, weil seine eigenen Pferde müde waren, vorgespannt und die Absicht gehabt, es alsbald wieder zurückzubringen. Das Gericht glaubte die Ausrede nicht und verurteilte den Landwirt zu sechs Monaten Gefängnis.

Lesenswerte Bücher.

Ein vlämisches Triptychon.

Zu einem älteren, jedoch für unsere Zeit wie neu geschaffenen Dreigebilde gibt Stijn Streuvels mit seinen Erzählungen „Die Ernte" und „Der Arbeiter" die beiden Seitenstücke. Wir erfahren vom harten Los vlämischer Schnitter, die sich zur Sommerzeit verdingen, um weitab von heimatlicher Scholle mühsam ihr Brot zu suchen und einen Erlös zurückzubringen, der für den Rest des Jahres ausreicht. Doch nur zu schnell folgt bittere Enttäuschung, wenn angesichts der vielköpfigen Familie zu wenig Sparpfennige gesammelt sind. Denn der so lange ohne flüssige Mittel geführte Haushalt hat eine Gläubigerschar gezeitigt, die den Zurückkehrenden schon an der Tür erwartet. Da geht die Wiedersehensfreude wie kurzer Traum vorüber, man muß an neue Arbeit denken, die sich jedoch zur Winterszeit nur unter qualmenden Schloten oder tief unten in der Erde — weitab vom heimatlichen Bezirk bietet. So schlägt nach kaum begonnener Rast abermals die Trennungsstunde, und Frau und Kinder stehen wieder allein im Kampf mit rauher Wirklichkeit.

Sanft hat der Dichter die Saiten solcher Wiedersehensfreuden und ihre Vergänglichkeit berührt. Wir erleben sie von der Stunde an, da eine solche Botschaft von des Mannes Rückkehr in armseliger Hütte anlangt. Rührend ist schon die Aufregung über die ungewohnte Erscheinung des Briefträgers und ergreifend der Anblick der des Lesens unkundigen Frau. Von bangen Ahnungen wird sie umhergeworfen, da sie sich lange schämt, zur klügeren Nachbarin zu gehen. Als sich ihr aber die Geheimnisse der Schriftzüge enträtseln, werden von um so freudigeren Gefühlen die unnötig gehegten Befürchtungen abgelöst. Wie dann der Mann in andachtsvoller Stimmung bewillkommnet wird, das aber kaum gepackte Glück vorschnell zerrinnt und doch nicht hoffnungslose Menschen zeitigt, das alles ist verinnerlicht und matt gedämpft, so daß wir eine ruhig und kunstvoll auf- und absteigende Handlung vor uns haben. So stellt sich das Ganze als Kleinmalerei der Seele dar, und „Selig sind die Armen" klingt uns als ewiges Wort entgegen, wenn wir auf die so schnell beglückten und wieder rasch enterbten Menschenkinder sehen.

In der Erzählung „Die Ernte" bilden trügerische Hoffnung und Liebesleiden eines jungen, urwüchsig-schüchternen Burschen das Grundmotiv. Wie er zur Angebeteten seines Herzens aufblickt, sich ihr erschließen will und dazu nie den rechten Mut zusammenbringt, wie er dann merkt, daß er ein Spielzeug mutwilliger Dirnenlaune ist, und wie ihn schließlich unter den Gluten der Erntesonne ein sanfter Tod wegnimmt, das ist — im Widerspiel mit der vorangehenden Erzählung — von tiefem Mitgefühl getragen und mit dem Griffel, der von Verständnis für hoffnungslose Geschlechter zeugt, gezeichnet.

Als Mittelstück reiht sich „Burch Mitsu" von Georges Eekhoud ein. In prächtigen Farben erzählt uns dieser Dichter vom Kampf Ostender Fischer mit englischem Geschäftskniff, der ihnen erbarmungslos ans Mark greift. Nach innen zu ist die Novelle glänzend ausgestaltet und vertieft, so daß wir die Bedrängnis dieser Leute deutlich vor Augen haben. Verständnisinnig fühlen wir, wie sie sich gegen ihre Unterdrücker, die sich auch höhnisch noch gebärden, aufbäumen, und Zorn erfaßt uns, wenn wir sie machtlos gegen die britischen Vampire sehen. Denn immer wieder mußten diese armen Menschen ihre Wut verhalten und ihre Gefühle des Hasses niederzwingen, bis sich geeignetere Gelegenheit zur Auflehnung gegen die gewissenlosen Unternehmer bieten würde. Wir folgen ihnen auf dem Weg in düstere Spelunken, wohin sie ihre Zuflucht nehmen, um sich für Augenblicke zu betäuben. Die Bitterkeit, das Zerren an der Kette wird uns an einem noch im Jünglingsalter stehenden Fischer veranschaulicht, der einem Fremden — nicht einem von dem kalten Schlag der eleganten Strandbesucher — sich offenbart.

„Burch Mitsu" ist eine Art „vlämischer Werther". Eekhouds „Bekenntnisse" gehören dem ernsthaften Schrifttum an. Sie werden auch von solchen Engländern (der Dichter Oscar Wilde wird von Paul Ardeschah hervorgehoben) geschätzt, die ihre rein geschäftsmäßigen Landsleute selbst verachten, sie aber leider — der praktische Sinn verleugnet sich auch bei den Anständigen der angelsächsischen Vettern nicht — als notwendiges Uebel gelten lassen.

Wer spannende Lektüre wünscht, die mit dem Kriege zwar nicht in ursächlicher Beziehung steht, doch mit Begleiterscheinungen der Zeit eng verknüpft ist, dem sei das Buch „Burch Mitsu" besonders anempfohlen. Doch seien dabei auch die beiden anderen hier genannten Bändchen, gleichfalls in dem bekannten buntscheckigen Gewand der Inselbücherei, das uns mit Biedermeieraugen so treuherzig anschaut, nicht vergessen.

—og—